

Pierre Carlet de Marivaux

Die Sklaveninsel

Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von
JEAN-MARC WEBER

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

In seinem 1725 geschriebenen Theaterstück "Die Insel der Sklaven" zeigte der freche Aufklärer Marivaux, wie zufällig und ungerecht in der damaligen Ständegesellschaft die Diener- und die Herren-Rollen verteilt waren. Die Sklaveninsel wird von Nachfahren ursprünglich als Sklaven auf der Insel Gestrandeten regiert. Entgegen der ursprünglichen Idee, Rache an der herrschenden Klasse zu nehmen, werden "nur" die Rollen getauscht: aus Herr wird Diener, aus Dienerin Herrin. So sollen die Hochmütigen zur Einsicht gebracht werden, sie sollen von der Barbarei in ihrem Herzen geheilt werden.

Spieltyp: Komödie in einem Akt
Bühnenbild: Auf der Sklaveninsel. Auf der einen Seite Meer und felsige Küste, auf der anderen Seite einige Bäume und Hütten.
Spieler: 3w 2m, Nebenrollen
Spieldauer: Ca. 60 Minuten
Aufführungsrecht: 6 Bücher zzgl. Gebühr

Vorwort

1715 starb Ludwig XIV., der Begründer des Absolutismus, 77-jährig. Einerseits beeinflusste der Sonnenkönig mit seinem Prunk in Versailles alle Fürstenhäuser Europas, andererseits galten zu seiner Zeit Millionen Menschen als *quantité négligeable*, als vernachlässigbare Größe. Sie zahlten Steuern und Abgaben, waren weitgehend recht- und wehrlos, litten immer wieder unter Hungersnöten. Mit Brot und Spielen hielten vor knapp 2000 Jahren die Römer ihre Untertanen unter Kontrolle, mit Sushi und Games wird heute eine junge Generation von der Politik ferngehalten, mit Banketten und kulturellen Veranstaltungen am Hof entzog Ludwig XIV. dem Adel - dem einzigen Stand, der ihm hätte gefährlich werden können - den Boden, auf dem aufmüpfige Gedanken hätten Fuß fassen können. Dass das Pendel eines Tages in Richtung Vernunft statt Vergnügen schwingen würde, scheint in der Rückschau fast unvermeidlich. Ansätze dazu gab es - Ironie des Schicksals - ausgerechnet am Hof von Versailles in Molières Komödien, die menschliche Schwächen und Verhaltensweisen auf die Schippe nahmen und sowohl dem König als auch den Adelligen Lachtränen in die Augen trieben. Doch kaum jemand ahnte, dass Theater, Literatur und selbständiges Denken sich trotz Zensur noch im 18. Jahrhundert gegen die Herrschenden wenden und Revolutionen auslösen würden.

Als Marivaux (1688 - 1763) die Sklaveninsel 1725 in Paris auf die Bühne brachte, ging er so weit, wie er unter den gegebenen Umständen gehen konnte; vor einem radikaleren Schluss, wie er im Stück durchaus auch angelegt ist, dürfte er jedoch zurückgeschreckt sein. Obwohl Marivaux die Handlung in die Antike verlegte und von Sklaven sprach, waren die Parallelen im Verhältnis von Herrschaften aller Art zu ihren Bediensteten offensichtlich. Seine Kritik an den Herrschern fällt gar um einiges pointierter aus als diejenige an ihren Untergebenen, und die Überwindung der Herrschaftsverhältnisse geht denn auch folgerichtig von den ehemaligen Sklaven aus. Und so gilt Marivaux - 250 Jahre nach Erfindung des Buchdrucks, 200 Jahre nach Erscheinen der ersten deutsch- bzw. französischsprachigen Bibeln, welche das Volk zum Lesen und Lernen und Denken anregten - als einer der ersten Sterne am Himmel der Aufklärung, des französischen *Siècle des Lumières*, mit den großen Vordenkern Voltaire (1694 - 1778), Rousseau (1712 - 1778) und Diderot (1713 - 1784). Immanuel Kant war übrigens zum Zeitpunkt der Uraufführung der Sklaveninsel gerade einmal ein Jahr alt. Sophia ist in der ursprünglichen Fassung ein Mann. Dass heute das Verhältnis zwischen Herrschern und Beherrschten, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten weltweit noch immer nicht gelöst ist, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich seit 30 Jahren wieder unablässig öffnet, macht das Stück 300 Jahre nach seiner Uraufführung erneut brandaktuell.

Herbst 2015, Jean-Marc Weber

Personen:

PHIL: Herr

HARLEY: Phils Sklave

ROSA: Madame

CLÉA: Rosas Sklavin

SOPHIA: Inselbewohnerin, Betreuerin

Inselbewohner

Zum besseren Verständnis während des Lesens sind die Personen, wenn sie in vertauschten Kleidern auftreten, folgendermaßen gekennzeichnet:

PHIL iHK: Phil in Harleys Kleidern

HARLEY iPK: Harley in Phils Kleidern

ROSA iCK: Rosa in Cléas Kleidern

CLÉA iRK: Cléa in Rosas Kleidern

1. Szene

(Phil, bedrückt, und Harley, mit Weinflasche, erscheinen vom Meer her auf der Bühne)

PHIL:
(seufzt)

Harley!

HARLEY:

Ja, Herr?

PHIL:

Was soll aus uns werden auf dieser Insel?

HARLEY:

Wir werden dünner und dünner. Langsam verhungern, krepieren, nehme ich an.

PHIL:

Sind wir die einzigen Überlebenden? - Ich beneide die Ertrunkenen.

HARLEY:

Im Meer unterzugehen ist auch nicht das Wahre. Wollen Sie es nachholen?

PHIL:

Einige haben es doch in ein Rettungsboot geschafft, sie könnten überlebt haben. Suchen wir sie!

HARLEY:

Suchen wir sie, das kann nicht schaden. Aber ruhen wir uns zuerst aus. Gerettet habe ich immerhin eine Flasche.

(nimmt einen großen Schluck)

Wollen Sie auch einen Schluck?

PHIL:

Nein, nein, verlieren wir keine Zeit. Komm, wir müssen versuchen zu entkommen. Wenn wir die Insel nicht verlassen können, bin ich verloren, werde ich meine Heimat nicht wiedersehen - ich nehme an, wir sind hier auf der Sklaveninsel.

HARLEY:

Sklaven- was?

PHIL:

Sklaveninsel. Seit Jahren wohnen hier Sklaven, die sich gegen ihre Herren erhoben haben. Da drüben, das könnten ihre

Hütten sein. Man sagt, sie hätten ihre eigenen Gesetze. Die Herren, die ihnen in die Hände fallen, werden umgebracht oder versklavt.

HARLEY:

Ah, da sind wir gestrandet? Die Insel existiert tatsächlich? Nicht die schlechteste Aussicht! Sie töten die Herren, was soll's, und unsereiner wird verschont, wenn ich mich nicht irre.

PHIL:

So ist es.

HARLEY:

Wow - und wir beide leben ...

PHIL:

Aber ich bin in Lebensgefahr. Hast du kein Mitleid mit mir?

HARLEY:

(stößt mit seiner Flasche symbolisch an)

Sie tun mir leid, Sie armer Tropf. - Auf mein Mitleid.

(nimmt einen Schluck)

PHIL:

Komm.

HARLEY:

(pfeift vor sich hin)

PHIL:

Was soll das?

HARLEY:

(trällert vergnügt ein Liedchen)

PHIL:

Hast du den Verstand verloren? Woran denkst du?

HARLEY:

(lacht)

Zu komisch, wir zwei auf dieser Insel. Ja, Sie tun mir leid - und das bringt mich zum Lachen.

PHIL:

Ich hätte dir nicht sagen sollen, wo wir sind. - Komm, wir suchen die andern.

HARLEY:

Meine Freunde sind sie ja nicht.

PHIL:

Komm, ich bitte dich.

HARLEY:

Ich bitte dich, ich bitte dich. Wie höflich Sie plötzlich sind. Liegt das am Klima hier?

PHIL:

Komm, suchen wir das Rettungsboot. Vielleicht ist es ja noch seetüchtig. Und wenn der Wind günstig ist ...

HARLEY:

Mir gefällt das Lüftchen hier, das Klima scheint gesund.

(singt spöttisch)

Marmor, Stein, und Eisen bricht,
aber unsere Liebe nicht,
alles, alles geht vorbei,
doch wir sind uns treu.

(oder ein anderes Seemannslied/Shanty oder eine gesummte oder gepfiffene Melodie)

PHIL:

Mein lieber Harley ...

HARLEY:

Mein lieber Harley, mein lieber Harley ... Was ist plötzlich in Sie gefahren? Süßholz statt Holzstock? Wo ist der Knüppel geblieben? Haben Sie ihn auf dem Schiff vergessen?

PHIL:

Weißt du eigentlich nicht, dass ich dich liebe?

HARLEY:

Ja, doch. Die Spuren Ihrer Liebesbezeugungen finden sich auf meinem Rücken. Aber ob das wahre Liebe ist ...? Was Ihre Leute betrifft: Gott segne sie. Wenn sie tot sind, werden sie es lange Zeit sein. Und sollten sie es ebenfalls auf die Insel geschafft haben, pfeife ich drauf.

PHIL:

(erregt)

Ich bin auf sie angewiesen ...

HARLEY:

(gleichgültig)

Jedem das Seine. Die Interessen sind verschieden ...

PHIL:

Nichtsnutziger Sklave!

HARLEY:

(lachend)

Dachte ich es mir doch. Sie haben Ihre Sprache nicht verlernt. - Nur: Ich verstehe sie nicht mehr ...

PHIL:

Verkennst du deinen Herrn? Bist du nicht mehr mein Sklave?

HARLEY:

(ernst, macht einen Schritt zurück)

Ich war es, das muss ich zu meiner Schande gestehen. Aber gehen Sie nur, ich verzeihe Ihnen. Die Menschen taugen nichts. Ich war Ihr Sklave, ja, und Sie haben mich wie ein Tier behandelt. Das sei rechtens, sagten Sie, denn Sie waren der Stärkere. - Nun, Herr Phil, hier werden Sie noch Stärkere finden. Sie werden der Sklave sein, man wird Ihnen beibringen, was Recht ist. Ich bin gespannt, was Sie von der Gerechtigkeit hier halten. Werden Sie es mir sagen? Sie werden leiden. Sie werden lernen, was es heißt, heruntergemacht zu werden. Der Welt ginge es besser, wenn Ihr Herren alle eure Lektion bekämt. Adieu, mein Freund. Ich muss herausfinden, ob wir wirklich auf der Insel der Freiheit sind. Ich muss Freunde finden: deine Herren.

(entfernt sich)

PHIL:

(verzweifelt, zückt einen Dolch)

Schuft! Ich bringe dich um!

HARLEY:

Nur mit der Ruhe. Du bist nicht mehr, was du einmal warst. Gewöhne dich daran.

2. Szene

(Sophia erscheint mit fünf oder sechs Insulanern. Sie führt eine Dame und deren Zofe mit sich. Sie eilen Harley zu Hilfe)

SOPHIA:

Halt! Stopp! Was machen Sie da?

(lässt Phil von ihren Leuten entwaffnen und festnehmen)

PHIL:

(windet sich)

Ich darf doch wohl meinen Sklaven bestrafen?

SOPHIA:

Ihren Sklaven? Sie irren. Und Sie werden noch lernen, Ihre Ausdrucksweise zu ändern.

(sie nimmt Phils Dolch und gibt ihn Harley)

Nehmen Sie diesen Dolch, mein Freund, er gehört Ihnen.

HARLEY:

Möge der Himmel Sie beschützen, Kamerad.

SOPHIA:

Wie heißen Sie?

HARLEY:

Sie fragen nach meinem Namen?

SOPHIA:

Genau.

HARLEY:

Ich habe keinen, Kamerad.

SOPHIA:

Wie das? Sie haben keinen Namen?

HARLEY:

Nein, mein Kamerad. Ich habe nur Spitznamen: Manchmal Harley, manchmal Heda.

SOPHIA:

Heda - das hat doch keine Art. Wie heißt er?

HARLEY:

Oh, das ist etwas Anderes. Man nennt ihn Herrn Phil.

SOPHIA:

Nun gut, so tauscht eure Namen. Sie werden Herr Phil sein, und Sie Harley oder Heda.

HARLEY:

(hüpft vor Freude)

Ha, ha, Herr Phil, da werden wir etwas zu lachen haben, Herr Phil.

SOPHIA:

(zu Harley)

Vergessen Sie nicht, mein lieber Freund, dass wir die Namen nicht tauschen, damit Sie Ihren Herrn erniedrigen können, sondern um ihn von seinem Hochmut zu heilen.

HARLEY:

Ja, ja, heilen wir ihn. Heilen wir ihn.

PHIL:

(mustert ihn)

Lump.

HARLEY:

(zu Sophia)

Sehen Sie, Kamerad, das sind die Freiheiten, die er sich herausnimmt. - Ist das ein Spiel hier?

SOPHIA:

Nicht mehr und nicht weniger als Ihr bisheriges Leben. Ihr ehemaliger Herr hat Sie erniedrigt und beleidigt. Machen Sie Ihrem Unmut Luft, erleichtern Sie sich, beschimpfen Sie ihn, alles ist Ihnen erlaubt - aber nicht für lange. Und wenn Sie sich erleichtert fühlen, erinnern Sie sich daran, dass Sie ab heute Herr Phil sind, und er Harley. Sie sind sein Herr, wie er bisher der Ihrige war. Doch übertreiben Sie es nicht. So sind

unsere Gesetze, und es ist meine Aufgabe, sie in unserem Lande durchzusetzen.

HARLEY:

Wow, welch eine Aufgabe!

SOPHIA:

Tun Sie Ihr Bestes, Harley, helfen Sie mit.

HARLEY:

Mache ich.

PHIL:

Und ich soll der Sklave dieses Idioten sein?

SOPHIA:

Er war ja auch der Ihre.

HARLEY:

Wenn er sich benimmt, wird er nichts zu fürchten haben.

PHIL:

Geben Sie mir lieber einen Knüppel.

HARLEY:

Er will wieder mit meinem Rücken sprechen. Den stelle ich aber mit sofortiger Wirkung unter den Schutz des Gesetzes dieser Insel.

SOPHIA:

Keine Angst. Die Rollen sind vertauscht.

CLÉA:

Auch ich, meine Dame, bin Sklavin, vom gleichen Schiff. Bitte vergessen Sie mich nicht.

SOPHIA:

Keine Sorge, gute Frau. Ich wollte mich eben an Sie wenden, als der Patient mit dem Dolch dazwischenkam. - Sie alle, hören Sie mir gut zu. Auch Sie, Harley.

HARLEY:

(gereizt)

Ich heiße jetzt Phil.

SOPHIA:

Nur ruhig. Sie wissen doch inzwischen, wer wir sind.

HARLEY:

Ja. Ganz lebenswerte Leute.

CLÉA:

Und so vernünftige.

SOPHIA:

Unterbrechen Sie mich bitte nicht, meine Lieben. Sie wissen, wer wir sind. Als unsere Ahnen sich gegen die Grausamkeit ihrer Herren erhoben, verließen sie Griechenland und kamen hierher. Das erste Gesetz, das sie aufgrund der erlittenen Schmach erließen, befahl ihnen, alle schiffbrüchigen Herren, die an Land gespült wurden, zu töten. Den Sklaven schenkten sie die Freiheit. Aus Rachegeleuten war dieses Gesetz entstanden. Eine Generation später begann sich die Vernunft durchzusetzen, die Gesetze wurden zum ersten, aber nicht zum letzten Mal angepasst. Heute ist uns jeglicher Rachegedanke fremd; wir setzen darauf, die Herren zu bessern. Wir trachten nicht mehr nach ihrem Leben, wir wollen die Barbarei aus ihren Herzen tilgen. Die Sklaverei ist nur Mittel zum Zweck, um den Herren ihr eigenes Unrecht vor Augen führen. Wir wollen sie die Schmach am eigenen Leib und in der eigenen Seele spüren lassen.

(zu Phil)

Wenn Sie sich selber Ihre Taten vorwerfen, wenn Sie denken und fühlen wie wir, ist die Sklaverei, ist der Kurs in

Humanität vorbei. Wenn Ihr Herr mit Ihren Fortschritten zufrieden ist, dürfen Sie in drei Jahren in Ihre Heimat zurückkehren.

(zu allen)

Wer sich nicht gebessert hat, bleibt hier - aus Rücksicht denen gegenüber, die sonst weiter unter ihnen leiden müssten. Und um die Heilung zu beschleunigen, verheiraten wir sie in jenem Fall mit einer unserer Bürgerinnen oder einem unserer Bürger. Dies sind unsere Gesetze. Profitieren Sie von ihrer Strenge, danken Sie dem Schicksal, das Sie hierher geführt hat. Hart, ungerecht und überheblich nehmen wir Sie auf. Wir betrachten Sie nicht als Sklaven, sondern als Kranke, und wir benötigen nur drei Jahre, um Sie zu heilen, das heißt, Sie für den Rest Ihres Lebens vernünftig und großzügig zu machen. Auf den andern Inseln sind die Gesetze leicht verschieden. Bei uns haben sie sich in dieser Form bewährt. Dies - falls Sie geschichtlich interessiert sind - ist die erste, die ursprüngliche Insel der Freiheit. Platon nannte sie Atlantis. Für Fremde ist sie bis heute unsichtbar - eine Meisterleistung unserer Ingenieure. So sorgen sie für Einwanderung: Ein paar Meilen vor der Küste versagen sämtliche Navigationssysteme. Junge Herrinnen und Herren realisieren erst, was passiert, wenn ihr Schiff an der Küste zerschellt. - Die geheilten Patienten kehren zurück in ihre Heimat, oder sie lassen sich auf einer anderen Insel nieder. So breitet sich die Idee der Freiheit immer weiter aus.¹

HARLEY:

Und alles gratis, ohne Alchemie, Hokuspokus oder Fegefeuer. Kann man Gesundheit billiger kriegen?

SOPHIA:

Ein Letztes noch: Versuchen Sie nicht, die Insel zu verlassen. Sie werden es nicht schaffen, Ihr Los würde sich verschlimmern. Beginnen Sie Ihr neues Leben mit Geduld.

HARLEY:

Was soll man da einwenden, wenn man zu seinem Besten hier ist?

SOPHIA:

(zu Harley und Cléa)

Was Sie betrifft: Sie sind freie Bürger unseres Staates. Phil wird zusammen mit Harley jene Hütte bewohnen, Sie, junge Frau, mit Ihrer neuen Sklavin die andere. Und Sie werden Ihre Kleider tauschen.

(Harley und Cléa strahlen, Phil und Rosa schauen sich verständnislos an)

Das ist ein Befehl.

(zu Harley)

Wenn Sie Hunger haben, gehen Sie in die Hütte nebenan, man wird Ihnen zu essen und zu trinken geben. Sie haben acht Tage Zeit, um den Rollentausch zu genießen. Anschließend werden Sie - wie alle Inselbewohnerinnen und Inselbewohner - eine Ihnen zusagende Beschäftigung erhalten. Harley und Phil, gehen Sie jetzt in Ihre Hütte.

(zu den Insulanern)

Begleitet sie.

(zu den Frauen)

Sie bleiben hier.

(Während sich Harley auf den Weg macht, verbeugt er sich tief vor Cléa)

3. Szene

(Sophia, Cléa und Rosa)

SOPHIA:

So. Jetzt zu Ihnen, meine Landsfrau. Betrachten Sie unsere Insel als Ihre Heimat. Sagen Sie mir Ihren Namen.

CLÉA:

(grüßend)

Ich heiße Cléa. Und sie ist Rosa.

SOPHIA:

Cléa? Gut.

CLÉA:

Ich habe auch Spitznamen. Möchten Sie sie hören?

SOPHIA:

Aber ja doch. Welche?

CLÉA:

Dumme Gans, blöde Kuh, armes Spätzchen, Dummkopf, Lachnummer, und so weiter.

ROSA:

(seufzt)

Unverschämte!

CLÉA:

Ah, noch ein Name, den ich vergessen hatte.

SOPHIA:

Ertappt, Rosa. Schimpfwörter scheinen in Ihrem Land an der Tagesordnung zu sein - wenigstens für die, die man ungestraft beleidigen kann.

ROSA:

Was soll ich ihr denn sonst sagen in meiner Situation?

CLÉA:

Oh, Madame, es ist nicht mehr so einfach, mir zu befehlen. Früher war ich die Untergebene, da gingen Sie direkt zur Sache: Mach dies, mach das, ich will es so, schweige, Närrin. Diese Zeiten sind passé. Jetzt müssen Sie vernünftig reden, auch wenn es Ihnen schwerfällt, Madame. - Sie braucht ein bisschen Zeit, doch sie wird es lernen. Ich werde ihr behilflich sein.

SOPHIA:

(zu Cléa)

Übertreiben Sie es nicht.

(zu Rosa)

Und Sie, Rosa, suhlen Sie sich nicht in Ihrem Schmerz. Ich kann weder unsere Gesetze ändern noch Sie davon befreien. Ich hoffe, Sie haben beide einen Eindruck davon gewonnen, wie heilsam und nützlich unsere Regeln sind.

CLÉA:

Hm. Sie wird nur vorgeben, sich zu bessern.

SOPHIA:

Frauen sind anders als Männer. Appellieren Sie an ihr Herz, sprechen Sie zu ihr von Frau zu Frau. Behandeln Sie ihre Fehler mit Güte und Nachsicht.

CLÉA:

Sie verlangen viel von mir. Ich verstehe das nicht, bin es mehr geradeaus gewohnt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Dann werden wir sehen, was dabei herauskommt.

SOPHIA:

Sachte, sachte, keine Rache!

CLÉA:

Was soll's, gute Freundin. Sie gehört genauso zum schwachen Geschlecht wie ich. Ich kann nicht stark und zurückhaltend sein. Wenn ich ihr alle ihre Fehler verzeihen soll, dann muss sie zuerst meinen Zorn spüren - und wenn er dann genügend stark aus mir herausgebrochen ist, darf sie ihn mir verzeihen. Denn ich bin genauso Frau wie sie. Wer entscheidet hier? Bin jetzt nicht ich die Herrin? Sie soll mir schon mal meinen Groll verzeihen - zu gegebener Zeit werde auch ich ihr vergeben. Aber sie soll warten.

ROSA:

(zu Sophia)

Muss ich mir dieses Geschwätz wirklich anhören?

CLÉA:

Sie müssen es ertragen, Madame. Es ist die Frucht Ihres Verhaltens.

SOPHIA:

Arbeiten Sie an sich, Rosa.

CLÉA:

Was soll ich Ihnen sagen? Wenn man so wütend ist wie ich, muss das raus. Wenn ich mich genügend abreagiert und sie nach Herzenslust wieder und wieder heruntergeputzt habe, werde ich mich besänftigen, und wir werden quitt sein. Aber so weit sind wir noch nicht.

SOPHIA:

(nimmt Rosa beiseite)

Das lässt sich nicht ändern, doch trösten Sie sich: Es wird früher enden, als Sie denken.

(zu Cléa)

Ich hoffe, Sie sind nicht allzu nachtragend - ich rate es Ihnen als Ihre Freundin. Schauen wir jetzt Madames Charakter an. Ich muss mir ein Bild von ihren Fehlern machen können. Und sie soll sich erkennen, erröten, sich schämen. Erst wenn ihr peinlich ist, was sie getan hat, kann sie sich bessern. Wie Sie sehen, sind meine Absichten gut. - Beginnen Sie.

CLÉA:

Wie liebe ich die Gesetze auf dieser Insel! Fragen Sie mich aus, ich werde Ihnen alles erzählen, alles.

ROSA:

(sanft)

Darf ich mich zurückziehen? Ich habe keine Ahnung, was diese Person vorhat.

SOPHIA:

Oh nein, Madame, wir tun das alles für Sie. Sie sind die Hauptperson, wir können nicht auf Sie verzichten.

CLÉA:

Bleiben Sie, bleiben Sie. Ein bisschen Scham kann nicht schaden.

SOPHIA:

Ich beginne aufs Geratewohl: Gehören Eigenliebe, Eitelkeit und Hochnäsigkeit zu ihren Eigenschaften?

CLÉA:

Ob sie in sich selbst verliebt ist, eitel und hochnäsig? Vollkommen, das passt.

ROSA:

Können wir es dabei bewenden lassen?

SOPHIA:

Ah, Glückwunsch, dass Sie ein wenig verlegen sind. Sehen Sie, das ist ein gutes Zeichen, es lässt für die Zukunft hoffen. Doch das waren erst die groben Züge. Gehen wir ins Detail. Wie zeigten sich ihre Fehler?

CLÉA:

Wie sie sich zeigten? Überall und jederzeit. Ich habe zwar gesagt, Sie sollten mir Fragen stellen ... Ich weiß nicht, womit ich beginnen soll, ich bin verwirrt. Es gibt so Vieles, ich habe so viel gesehen, erlebt, über mich ergehen lassen. Alles wirbelt durcheinander. Madame schweigt, Madame spricht. Madame ist traurig, Madame ist fröhlich: Schweigen, Reden, Blicke, Traurigkeit, Freude, alles ist eins: schweigende, zufriedene oder verärgerte Eitelkeit; herablassende, geschwätzige, eifersüchtige oder neugierige Überheblichkeit - eins ums andere oder beides gleichzeitig. So ist sie, das trifft's nicht schlecht für den Beginn.

ROSA:

Ich halte das nicht aus.

SOPHIA:

Aber ja doch, dies war erst der Anfang.

CLÉA:

Madame steht auf. Hat sie gut geschlafen? Hat die Ruhe sie schöner gemacht? Ist sie lebhaft, funkeln ihre Augen? Ja? An die Arbeit, ein wundervoller Tag steht bevor. Man ziehe mich an. Madame wird Leute treffen heute, sie wird spazieren fahren, an einer Versammlung teilnehmen, ins Theater gehen. Ihr Gesicht wird gerne gesehen, macht Freude, man muss nur vorwärts machen, es gibt nichts zu befürchten.

SOPHIA:

(zu Rosa)

Das Bild nimmt Kontur an.

CLÉA:

Hat Madame nicht gut geschlafen? Ist sie nicht ausgeruht? Man bringe mir einen Spiegel. Wie sehe ich denn heute wieder aus? Der Spiegel wird gedreht, gewendet, jedes Fältchen von allen Seiten betrachtet. Nichts ist, wie es sein sollte. Die Augen sind verquollen, die Haut schlaff. Da muss eine Maske drauf. Der Tag ist im Eimer. Madame wird niemanden sehen, nicht einmal den Tag; die Fensterläden werden geschlossen, dunkel soll es sein. Kommt Gesellschaft, geht es erst richtig los. Kann sie ihr Gesicht präsentieren? Sieht sie nicht alt und hässlich aus? Kann sie ihren Freundinnen den Triumph gönnen? Ausgeschlossen! Zum Glück gibt es für alles ein Mittelchen, Sie werden sehen. Wie geht es Ihnen Madame? Mehr als schlecht, seit einer Woche habe ich kein Auge zugetan. Ich kann mich nicht zeigen. So wie ich aussehe, werde ich den Leuten Angst einjagen. Nein, meine Herren, heute bin ich unpässlich, kommen Sie ein andermal wieder, wenn ich ausgeschlafen bin. Hundertmal musste ich mir das anhören, denn ich war ihre Sklavin. Doch wir Sklaven durchschauen unsere Herrschaften. Oh, die armen Leute!

SOPHIA:

(zu Rosa)

Nur Mut, Madame. Schauen Sie in den Spiegel, das Bild scheint mir stimmig zu sein.

ROSA:

Ich erkenne mich nicht.

CLÉA:

Es ist ja auch nicht fertig, einiges fehlt noch. Ich mache gleich weiter - hoffentlich langweilen Sie sich nicht.

SOPHIA:

Nur zu, Madame wird es ertragen.

CLÉA:

Erinnern Sie sich an jenen Abend, an dem Sie einem gut aussehenden Herrn den Kopf verdrehten? Ich war im Zimmer. Sie unterhielten sich leise, doch ich habe die Ohren gespitzt. Sie wollten ihm gefallen, ohne aufdringlich zu wirken. Sie sprachen von einer Frau, die er häufig sah; sie sei lebenswürdig, sagten sie; sie habe sanfte, aber zu kleine Augen. Da haben Sie ihm große Augen gemacht, Sie hätten Ihre Stimme hören sollen, Sie warfen Ihren Kopf zurück und ließen ihn schmachten. Ich schmunzelte, doch der Herr fiel darauf herein und legte Ihnen sein Herz zu Füßen. Mir? Sagten Sie. Ja, Ihnen, Madame, dem lebenswürdigsten Wesen dieser Welt. Weiter, sagten Sie, weiter. Dann zogen Sie Ihren Handschuh aus unter dem Vorwand, ich solle Ihnen ein Paar neue bringen. Sie haben schöne Hände. Er konnte die Augen nicht abwenden. Er nahm Ihre Hand und küsste sie, seine Liebeserklärung wurde nur noch heftiger. Dies war der Handschuh, nach dem Sie verlangt hatten. Habe ich Recht?

SOPHIA:

(zu Rosa)

Ich habe den Eindruck ...

CLÉA:

Warten Sie, warten Sie, das Beste kommt erst. Eines Tages, als sie mich belauschte und meinte, ich merke nichts, erwähnte ich nebenbei, man müsse zugeben, sie sei eine der schönsten Frauen überhaupt. - Eine ganze Woche lang war sie mir gegenüber gut aufgelegt. - Ein andermal versuchte ich es, indem ich Madame als vernünftige Frau bezeichnete. - Kein Echo, keine Reaktion. Das Kompliment brachte mir nichts ein; das war auch richtig so, denn es war ja geheuchelt.

ROSA:

Ich halte es nicht mehr aus, ich muss fort von hier ...

SOPHIA:

Nun, für den Augenblick reicht's.

CLÉA:

Ich wollte doch noch von ihrer Allergie gegen duftende Blumen berichten. Sie weiß bis heute nicht, dass ich eines Tages einen ganzen Blumenstrauß hinter ihrem Bett versteckt habe. Auf ihren allergischen Anfall warte ich bis heute. Am nächsten Tag war's. Besuch kam, herausgeputzt wie üblich, aus Unwissenheit eine Nelke im Knopfloch. Keine zwei Sekunden hat es gedauert, und Madame stürzte aus dem Raum, die Hände vor dem Gesicht ...

SOPHIA:

Das reicht fürs Erste. Cléa, machen Sie ein paar Schritte, ich muss etwas mit Rosa besprechen. Ich schicke sie anschließend zu Ihnen.

CLÉA:

(abgehend)

Empfehlen Sie ihr vorher, folgsam zu sein. Adieu, meine Freundin. Ich hoffe, ich habe Sie gut unterhalten. Ein andermal werde ich berichten, wie Madame auf kostbare Kleider verzichtet, um mit einem knappen Nègligé ihre Figur

zu betonen. Bescheiden gibt sie sich, aufreizend und berechnend ist ihr Spiel.

SOPHIA:

Bitte lassen Sie uns jetzt allein.

CLÉA:

Ich gehe ja schon - bin aber noch lange nicht fertig. Stellen Sie sich Madame vor, wie sie blasiert eine Loge betritt, stolz, hochmütig, doch desinteressiert, und wie sie mit einem verachtungsvollen Blick eine Dame, die sie noch nie gesehen hat, herabwürdigt und beschämt. - Ich warte in der Herberge.

4. Szene

(Sophia, Rosa)

SOPHIA:

Die Szene dürfte Sie erschöpft haben; doch wir sind einen Schritt vorangekommen.

ROSA:

Ihr seid Barbaren.

SOPHIA:

Wir sind ehrenwerte Leute, die Ihnen einen Spiegel vorhalten, das ist alles. - Wir müssen noch eine kleine Formalität erledigen.

ROSA:

Noch mehr Formalitäten?

SOPHIA:

Nur eine Kleinigkeit. Ich muss einen Bericht schreiben mit allem, was ich gehört habe sowie mit Ihren Entgegnungen. Geben Sie diese eitle Eigenliebe, diese äffische Hochnäsigkeit zu?

ROSA:

Ich? Zugeben? Glauben Sie etwa, was diese Lügnerin in die Welt setzt?

SOPHIA:

Oh, ich hatte den Eindruck, sie hat wiedergegeben, was sie erlebt hat. Stehen Sie zu Ihren Verfehlungen, das erleichtert Ihre Lage. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Wir hoffen, dass Sie sich selbst erkennen, das wäre immerhin der erste Schritt. Der nächste wäre dann, einzusehen, dass Ihr Verhalten nicht angebracht war und dass Sie sich selbst den Blick auf Wesentlicheres verbarrikadiert haben. Sollten Sie es aber vorziehen, als unverbesserlich zu gelten, würde sich Ihre Therapie deutlich verzögern.

ROSA:

Therapie? Kann ich auf Therapie hoffen?

SOPHIA:

Oh, die kann ich Ihnen garantieren - wenn Sie Ihre Fehler eingestehen.

ROSA:

Bald?

SOPHIA:

Ohne Zweifel.

ROSA:

Einverstanden. Tun Sie so, als hätte ich alles zugegeben.

SOPHIA:

Wie bitte? Sie wollen, dass ich lüge?

ROSA:

Welch seltsame Bedingungen Sie da stellen! Ich bin empört.

SOPHIA:

Wahrheit tut weh, ich weiß. Doch der Schmerz ist heilsam, glauben Sie mir. Einsicht befreit. Also: Stimmt das Bild, das Cléa von Ihnen gezeichnet hat?

ROSA:

Nun ...

SOPHIA:

Was?

ROSA:

Es ist etwas Wahres daran. Hie und da.

SOPHIA:

Hie und da existiert nicht in unserer Sprache. Anerkennen Sie die Schilderungen als Tatsachen? Hat sie Unwahrheiten erzählt? Oder nur das Nötigste berichtet? Beeilen Sie sich, ich habe noch Anderes zu tun.

ROSA:

Brauchen Sie eine genaue Antwort?

SOPHIA:

Ja, Madame. Und es wird zu Ihrem Besten sein.

ROSA:

Nun ...

SOPHIA:

Ja?

ROSA:

Ich bin noch jung ...

SOPHIA:

Ich habe Sie nicht nach Ihrem Alter gefragt.

ROSA:

Man hat eine gewisse Stellung in der Gesellschaft. Man liebt es, zu gefallen.

SOPHIA:

Und daraus folgt, dass das Porträt auf Sie zutrifft.

ROSA:

Ein Stück weit, ja.

SOPHIA:

Wollen Sie mich zum Narren halten? - Ja oder nein?

ROSA:

Ich glaube, ja.

SOPHIA:

Das ist es, was wir brauchen. - Finden Sie das Bild, das Sie abgeben, nicht auch etwas lächerlich?

ROSA:

Ich gebe es zu.

SOPHIA:

Wunderbar. Ich bin zufrieden, Madame. Gehen Sie jetzt zu Cléa. Ich nenne Ihre Herrin bei ihrem richtigen Namen, damit Sie sich daran gewöhnen. Seien Sie nicht ungeduldig, kooperieren Sie, und der ersehnte Augenblick wird eintreten ...

ROSA:

Ich verlasse mich auf Sie.

5. Szene

(Harley und Phil in vertauschten Kleidern, Sophia)

HARLEY iPK:

Trallala, trallala, trallalalala, trallala, trallala, trallalalala. Sei fröhlich, Kamerad. Er ist fein, der Inselwein, er ist gut, er tut gut ... Das Leben als Herr gefällt mir, wie habe ich mich verändert. Ich habe Durst und Durst und noch mehr Durst ... Der Himmel segne die Weinrebe, den Winzer, die Weinlese und den Weinkeller der Insel der Freiheit!

SOPHIA:

Freuen Sie sich des Lebens, Kamerad. Sind Sie zufrieden mit Phil?

HARLEY iPK:

Ja, er ist ein braver Kerl, ich werde etwas aus ihm machen. Manchmal seufzt er, doch ich habe es ihm verboten und Freude verordnet.

(Er umfasst Sophia und tanzt mit ihr)

Trallala, trallala, trallalalala, trallala, trallala, trallalalala.

SOPHIA:

Sie erfreuen auch mich.

HARLEY iPK:

Oh, wenn ich fröhlich bin, bin ich guter Laune.

SOPHIA:

Schön. Es freut mich zu hören, dass Sie mit Harley zufrieden sind. Sie hatten nicht allzu stark zu leiden unter ihm, im anderen Leben?

HARLEY iPK:

Drüben? Oft habe ich ihn zum Teufel gewünscht, denn immer wieder war er unausstehlich. Aber jetzt, da ich glücklich bin, sind wir quitt. Ich habe ihm vergeben.

SOPHIA:

Ihre Haltung gefällt mir. Sie zeigt, dass Sie in Ihrem neuen Glück bescheiden bleiben und ihn nicht plagen werden.

HARLEY iPK:

Plagen? Ach, der arme Teufel. Vielleicht werde ich ein bisschen übermütig, weil ich jetzt Herr bin. Mehr nicht.

SOPHIA:

Weil Sie jetzt Herr sind, das geht in Ordnung.

HARLEY iPK:

Ja, denn wenn man Herr ist, lebt man manchmal so vor sich hin, ohne viel zu überlegen. Da kann es durchaus vorkommen, dass man sich einmal gehen lässt.

SOPHIA:

Verständlich - solange Sie nicht böse sind.

HARLEY iPK:

Nein, keineswegs. Aber ranzig kann ich schon mal werden.

SOPHIA:

(zu Phil)

Erschrecken Sie nicht über das, was ich jetzt sagen werde.

(zu Harley)

Erzählen Sie mir etwas, Harley. Wie verhielt sich Phil früher, in seinem alten Leben? Wie war sein Charakter? War er launisch?

HARLEY iPK:

(lacht)

Sie machen Witze. Möchten Sie, dass ich Theater spiele?

SOPHIA:

War er albern?

HARLEY iPK:

Was wollen Sie? Das gibt eine Farce.

SOPHIA:

Macht nichts, wir werden uns amüsieren.

HARLEY iPK:

(zu Phil)

Harley, versprichst du mir, mitzulachen?

PHIL iHK:

(leise)

Willst du mich umbringen? Was willst du ihr sagen?

HARLEY iPK:

Lass mich nur machen. Sollte ich dich beleidigen, werde ich dich um Verzeihung bitten.

SOPHIA:

Es ist nur eine Kleinigkeit. Die gleichen Fragen habe ich der jungen Dame gestellt, die Sie gesehen haben. Bei ihr ging es um ihre Herrin.

HARLEY iPK:

Und alles, was sie gesagt hat, waren elende Armseligkeiten, die einem Leid taten?

SOPHIA:

Genau so war es.

HARLEY iPK:

Ich sage nur so viel: Auch dieser junge Mann hat nicht mehr zu bieten als Extravaganzen und zugefügtes Leid. Soll ich ausführlicher werden? Von Natur aus ein Wirrkopf, und ein Wirrkopf, weil das die Frauen mögen. Böseartig, wenn Großzügigkeit am Platz wäre; großzügig, wenn er in Wut geraten sollte. Er borgt gern und reichlich, begleicht seine Schulden jedoch nie pünktlich. Weises Handeln beschämt ihn, Unsinn freut ihn. Er spottet großmäulig, kennt aber nicht einmal die Namen seiner Geliebten. So ist mein Herr - reicht Ihnen diese Beschreibung?

(zu Phil)

Keine Angst, ich gehe nicht ins Detail.

SOPHIA:

Diese Skizze genügt mir.

(zu Phil)

Sie müssen mir jetzt nur noch bestätigen, dass das Bild stimmt.

PHIL iHK:

Ich?

SOPHIA:

Wer denn sonst? Die Dame von eben hat zu ihren Verfehlungen gestanden. Sie wird Ihnen sagen, was sie dazu gebracht hat. Sie haben viel zu gewinnen, junger Mann.

PHIL iHK:

Ich? Gewinnen ... hier? Wenn das stimmt, könnte ich geneigt sein, bis zu einem gewissen Grade zuzustimmen.